

# Laibacher Zeitung.

Nr. 248.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Montag, 28. Oktober

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 50 kr., 3mal 40 kr., 4mal 30 kr., 5mal 20 kr., 6mal 10 kr., 7mal 10 kr., 8mal 10 kr., 9mal 10 kr., 10mal 10 kr., 11mal 10 kr., 12mal 10 kr., 13mal 10 kr., 14mal 10 kr., 15mal 10 kr., 16mal 10 kr., 17mal 10 kr., 18mal 10 kr., 19mal 10 kr., 20mal 10 kr., 21mal 10 kr., 22mal 10 kr., 23mal 10 kr., 24mal 10 kr., 25mal 10 kr., 26mal 10 kr., 27mal 10 kr., 28mal 10 kr., 29mal 10 kr., 30mal 10 kr.

1872.

## Amtlicher Theil.

### Kaiserliches Patent vom 25. Oktober 1872

betreffend die Einberufung der Landtage von Böhmen, Dalmatien, Galizien und Podomeren mit Krakau, Oesterreich unter und ob der Enns, Salzburg, Steiermark, Kärnten, Krain, Bukowina, Mähren, Schlesien, Tirol, Vorarlberg, Istrien, Görz und Gradiſca, dann Triest mit seinem Gebiete.

**Wir Franz Joseph der Erste,**  
von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich,  
König von Ungarn und Böhmen u. u.,

thun kund und zu wissen:

Die Landtage von Böhmen, Dalmatien, Galizien und Podomeren mit Krakau, Oesterreich unter und ob der Enns, Salzburg, Steiermark, Kärnten, Krain, Bukowina, Mähren, Schlesien, Tirol, Vorarlberg, Istrien, Görz und Gradiſca, dann der Landtag von Triest mit seinem Gebiete, sind auf den 5. November 1872 in ihre gesetzlichen Versammlungsorte einberufen.

Gegeben zu Wien, am 25. Oktober 1872.

Franz Joseph m. p.

Auersperg m. p.	Kasser m. p.	Banhaus m. p.
Stremayr m. p.	Glafer m. p.	Unger m. p.
Schlumbecky m. p.	Preitisch m. p.	Horst m. p.

## Nichtamtlicher Theil.

### Vom Tage.

In einige Blätter wußten sich zur Abwechslung wieder einmal Gerüchte Eingang zu verschaffen, die nichts geringeres als einen Systemwechsel und eine Ministerkrise in Oesterreich signalisirten. Wir sind weit entfernt, daran zu zweifeln, daß derlei wichtige Ereignisse von der verfassungseindlichen Partei herbeigewünscht werden. Der wiener Correspondent des „P. U.“ tritt ähnlichen Gerüchten über angeblich in der Heerespräsenz-Frage in Szene gesetzte Intriguen entgegen, indem er sich äußert, wie folgt:

„Die Pause, die zwischen den jüngsten aufregenden Debatten in der österreichischen Delegation und der Wiederaufnahme der Plenarverhandlungen liegt, ist von einigen hiesigen Journalen, deren Lebenselement die Förderung von Sensationsnachrichten bildet, in einer ganz eigenthümlichen Weise ausgenützt worden. Anstatt die Vorgänge in der österreichischen Delegation auf ihre wahren Ursachen, eine auf die Spitze getriebene Principienreiterei, gepaart mit einer kleinen parlamen-

tarischen Unbeholfenheit, zurückzuführen, construierte sich ein hiesiges „junges“ Blatt eine ganz kunstgerecht angelegte Intrigue gegen das Ministerium, deren Seele der Unterstaatssecretär im auswärtigen Amte, Herr v. Hofmann, bildete, der es eigentlich verschuldet haben sollte, daß die Linke gegen die erhöhte Präsenz stimmte! Der Widersinn dieser Mittheilungen war mit Händen zu greifen. Dessenungeachtet debütierte ein anderes Blatt mit einem dresdener Briefe, der nichts weniger und nichts mehr zu melden wußte, als Sectionschef Hofmann, die rechte Hand Beusts, habe sich mit seinem und Beusts größtem Gegner, dem Cabinetdirector des Kaisers, Staatsrath Braun, ausgezöhnt, und zwar zu keinem geringeren Zwecke, als zu dem, das jetzige Cabinet zu stürzen! Dies sei auch der Grund, aus welchem der Kaiser nicht zur — Feier der goldenen Hochzeit des Königs von Sachsen nach Dresden sich begeben, weil der Monarch sich nicht entschließen könne, die Landeshauptstadt Böhmens zu übergehen! Wenn diese Erfindungen hier wiederholt werden, so geschieht es nur, um zu zeigen, wie hier Tagesgeschichte gemacht wird, und dies nicht etwa in einem obskuren Winkelblättchen, sondern in einem der Auflage nach großem Organ. Ueber den Zweck jener Ausstreunungen verlohnt sich nicht, ein Wort zu verlieren; sie dienen dazu, das Pikanterbedürfnis des Tages zu befriedigen, und verschwinden nach kurzem Eintagsleben. In den meisten wie in den hiesigen Regierungskreisen hat man gewiß nicht wenig erstaunt, als man von diesen Coulissengeschichten erfuhr, und mag wohl bei jenen Persönlichkeiten, die man so drastisch in die politische Arena führte, das Erstaunen am größten gewesen sein.“

Die wiener Blätter beschäftigen sich seit einigen Tagen mit einer politischen Enunciation, welche der geschätzte Landeshistoriograph von Böhmen Dr. Palacky in der Form eines Nachwortes zu einer Sammlung von kleineren historischen Arbeiten soeben an die Öffentlichkeit treten ließ. Die Blätter werden den von der deutschen Gelehrtenwelt stets anerkannten wissenschaftlichen Verdiensten des greisen Gelehrten in rühmlicher Weise gerecht, finden seine neueste politische Aeußerung indes weder was die Tendenz, noch auch was die Form derselben betrifft, geeignet, der in so hohem Grade wünschenswerthen Veröhnung der nationalen Gegensätze in unserem Vaterlande zu dienen. Auf das entschiedenste wird seitens der hiesigen Presse vor allem der Vorwurf zurückgewiesen, daß die Anhänger der Verfassung jemals ein anderes Ziel ihrer Bestrebungen gefasst haben, als alle Theile des Reiches das gleiche Recht und Gesetz und dieselben verfassungsmäßigen Garantien der ungehinderten nationalen Entwicklung zu bieten, und wird in dieser Beziehung auf den Widerspruch in den Ausführungen des böhmischen Historikers hingewiesen, wonach derselbe einerseits die Gerechtigkeitsliebe der Anhänger der Verfassung in Frage stellt und

andererseits doch wieder denselben das strenge Festhalten an der „Legalität“ zum Vorwurfe macht. Einestimmig macht sich in der hiesigen Presse auch das Bedauern kund, daß der geschätzte böhmische Gelehrte durch diese neueste Enunciation eben so sehr die Loyalität des von ihm vertretenen Standpunktes als sein eigenes Ansehen als Gelehrter und Politiker in nicht geringem Maße compromittiert habe.

### Bur Action der Reichsraths-Delegation.

Zu der am 24. d. M. stattgefundenen Vormittags-Sitzung wurde das Finanzgesetz in zweiter Lesung erledigt. Demnach wurde eingeleitet: A. Als gemeinsamer Staatsvoranschlag pro 1873 nach Abzug der Bedeckung 93,365.104 fl. und als Quote für die im Reichsrathe vertretenen Länder 64,048,461 fl. 34 kr. nach Abrechnung des 2 percentigen Präcipuums. B. Als Nachtragscredite zum gemeinsamen Staatsvoranschlag pro 1872 1,502,360 fl., daher als Quote 1,047,445 fl. 39 kr. nach Abrechnung des 2 percentigen Präcipuums. C. Als Nachtragscredit für die Rückstände der in den Ruhestand versetzten Mitglieder der bestehenden General-Adjutantur 10,314 fl. 88 kr. Schließlich wurde D. die Erstreckung der Verwendungstermine von Crediten aus dem Jahre 1871 im Betrage von 30,906 fl. 86 kr. bis Ende Juni 1873 bewilligt.

Nach beendeter Referate des Dr. Brüstel, betreffend die Differenz bezüglich der Militärgrenze in der Schlussrechnung pro 1870, wurden nachherige Anträge angenommen: „Die Erledigung über die Rechnungspost der Schlussrechnung für das Jahr 1870, Titel 18 betreffend die Militärgrenze wird bis zur Schlussrechnung über die Schlussrechnung für das Jahr 1871 verlagert, und die Schlussrechnung über den gemeinsamen Staats-Haushalt der österreichisch-ungarischen Monarchie für das Jahr 1870 wird demnach, nach vorläufiger Ausweisung der bei der Rechnungspost „Militärgrenze,“ Titel 18, vorkommenden Ueberschreitung von 311,028 fl. 40 1/2 kr. vorläufig für die ordentlichen Ausgaben festgesetzt auf — u. s. w.“

Hierauf wurde zur dritten Lesung des gesammten Budgets geschritten und dasselbe ohne Debatte einstimmig zum Beschlusse erhoben.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung (um 6 Uhr 30 Min. abends) wurde vom Präsidenten mitgetheilt, daß ein Runcium der ungarischen Delegation eingelangt sei, wonach dieselben von der österreichischen Delegation gefaßten Beschlüssen betreffend den Rechnungsabschluss pro 1870 beigetreten sei. Hiemit waren die Arbeiten der Delegation beendet und ergriff das Wort Sr. Exc. Minister des Aeußern Graf Andrassy: „Hohe Delegation! Ich werde es meiner Pflicht gemäß nicht verabsäumen, die infolge der Einverhandnisse der beiden Delegationen gefaßten Beschlüsse der Allerhöchsten

## Feuilleton.

### In eiserner Faust.

Ein Roman aus der neuesten Zeit  
von J. Steinmann.

#### XV. Kapitel.

U e b e r l i s t e t.  
(Fortsetzung.)

„Ich habe so große Sehnsucht, meine Freundin zu sehen,“ sagte Antonie.

„Das glaub ich schon. — Aber Sie sitzen ja weder trocken noch naß. Was ist das, so junge schöne Damen, wie Sie sind, müssen immer erst ein wenig genießen, dann sehen sie alles von einer andern Seite an.“

Er entnahm dem Wanderschrank einen silbernen Teller mit zwei Champagnergläsern, eine Flasche Champagner, die sich schon in ihrem ebenfalls silbernen Kugler befand, und setzte alles dies auf den Tisch. Dann brachte er ein silbernes Tellerchen mit Cigarren zum Vorschein, das er ebenfalls auf den Tisch stellte.

Antonie sah diesen Parüstungen verwundert zu.

Der Diener öffnete die Flasche und schenkte beide Gläser voll.

„Versuchen Sie nur,“ sagte er und bot ihr ein Glas dar, „der Wein ist gut.“

Antonie nippte nur, aber während sie das Glas an den Mund brachte, entfernte der Diener sich rasch.

Antonie hörte das Schloß einschnappen — sie war wieder eingeschlossen.

Jetzt nahm das unheimliche Gefühl überhand; ihr traten Thränen in die Augen.

Nach einiger Zeit wurde die Thür wieder geöffnet und ein elegant gekleideter Mann, mit etwas gelbem Teint und dunklem Schnurbart, trat ein.

Es war Herr von Sejour.

Sowie er hereintrat, hatte er etwas Imponierendes. Antonie stand auf und machte eine leichte Verbeugung.

„Bitte, bleiben Sie sitzen,“ sagte Herr von Sejour galant und ergriff ihre Hand, um sie wieder auf den Fauteuil zu geleiten.

„Sie haben schon lange gewartet?“ fragte er nun.

„Schon sehr lange,“ erwiderte Antonie, die in Herrn von Sejour den Herrn des Hauses und Eva's Wohlthäter zu erblicken glaubte. „Denn die Erwartung dehnt die Sekunden zu Minuten und die Minuten zu Stunden.“

„Sie halten sehr viel von Ihrer Freundin, wie es scheint,“ sagte Herr von Sejour, der Platz auf dem Sopha genommen hatte, so daß der Stuhl, auf dem Antonie saß, ihm zur rechten stand.

„Sie ist meine einzige Freundin.“

„Ich beneide Euch beide darum, denn es muß ein eben so großes Glück sein, eine Freundin zu haben, wie Sie sind, wie umgekehrt, Ihnen Freundin oder Freund sein zu dürfen.“

Antonie erröthete.

„Eva verdient die Liebe, die ihr alle entgegenbringen,“ sagte sie abwehrend, „und für mich ist es ein großes Glück, daß sie mir allein die Freundschaft gab, während ihr munteres, liebenswürdiges Herz sonst bereits verschenkt ist.“

Ein ganz gebildetes Mädchen, dachte Herr von Sejour, der Georg hat gar keinen so süßen Geschmack. Laut fuhr er dann fort:

„Wenn Sie die Freundschaft schon hoch stellen und für dieselbe in Wort und That begeistert sind, mit wie hohem Gefühl müssen Sie dann erst für die Liebe schwärmen?“

Antonie schwieg, sie wußte keine Antwort zu finden, denn diese Art der Conversation war ihr fremd und widerstrebt ihren innersten Gefühlen.

„Sie kennen die Liebe wohl noch nicht?“ fragte er weiter, und sein Auge nahm einen eigenen feuchten Glanz an. Er sah, wie seine Redensarten ihr das Blut in die Schläfen jauchten, und dies Zeichen galt ihm, dem Kenner des weiblichen Herzens und oftmaligem Beherrscher ähnlicher Situationen, für ein gutes Zeichen der unverdorbenen Natur seiner Gefangenen.

„Mein Fräulein,“ nahm er wieder das Wort, „ich sehe ein, Sie sind viel zu vernünftig, als daß Sie nicht merken sollten, daß ich wahrhaftig in Sie verliebt bin —“

„Mein Herr!“ rief Antonie und sprang auf.

„Bleiben Sie, mein Fräulein. Die Thüren und Fenster sind verschlossen. Dieses lauschige Zimmer ist

Sanction Sr. Majestät sogleich vorzulegen. Indem ich hiemit dieser Versicherung Ausdruck gebe, habe ich zugleich dem sehr erfreulichen Auftrage nachzukommen, der hohen Delegation für den Fleiß und die Ausdauer, womit sie ihrer schweren Aufgabe nachgekommen und dieselbe gelöst hat, die Allerhöchste Anerkennung und Dank auszusprechen. Ich erlaube mir auch zugleich, im Namen des Gesamtministeriums und im eigenen Namen für das Entgegenkommen und das Vertrauen, womit uns die hohe Delegation während der Dauer der Session beehrt hat, den herzlichsten und aufrichtigsten Dank auszudrücken. (Bravo! Bravo!)

Präsident Hopfen: Hohe Delegation! Mit den Beschlüssen, welche in der heutigen Sitzung gefaßt wurden, ist die Aufgabe, welche an die diesjährige Delegation gestellt worden war, zu Ende geführt. Die hohe Delegation hat sich derselben — ich darf es wohl aussprechen — mit jenem patriotischen Ernste unterzogen, der gefordert wird durch die Höhe der Opfer, welche aus dem Erfordernisse für die gemeinsamen Angelegenheiten der Steuerkraft der Königreiche und Länder erwachsen, welche eben durch die Delegation vertreten sind. Wenn ich auf das Endergebnis unserer Thätigkeit zurückblicke, so ergibt sich, daß allerdings das Gesamtanfordernis für die gemeinsamen Angelegenheiten, insbesondere infolge der erhöhten Anforderungen für die Bedürfnisse des Heeres, gegenüber jenen für das Jahr 1872 bewilligten Beträgen von 105,400,000 fl. auf 108,900,000 fl., das ist um  $3\frac{1}{2}$  Millionen gestiegen ist. Dessenungeachtet berechnet sich die Quote, welche auf die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder entfällt, theils infolge der erhöhten Einsetzung für die Einnahmequellen aus dem Zollgefälle, theils infolge der veränderten Beitragsquote für 1873 nur auf 64 Millionen, während sich dieselbe für das Jahr 1872 auf 65,100,000 fl. beziffert.

Wenn einerseits dieses Resultat gewiß kein unbefriedigendes ist, so mag es andererseits zur theilweisen Beruhigung dienen, daß in den nächsten Jahren zufolge einer von Seite der Regierung gegebenen Erklärung für die Erfordernisse des Heeres mindestens aus dem Titel der Organisierung desselben erhöhte Anforderungen nicht zu erwarten sind. Wenn wir demnach zum Schlusse unserer Thätigkeit schreiten, so erfüllen wir vorerst eine angenehme Pflicht, wenn wir der Akademie der Wissenschaften, deren freundlichem Entgegenkommen wir es verdanken, daß wir unsere Thätigkeit räumlich in so angenehmer Weise vollbringen konnten, den Dank der Delegation aussprechen. (Bravo!)

Vor allem aber drängt es mich, bevor wir zum endlichen Schluß schreiten, jenen Gefühlen Ausdruck zu geben, welche uns stets befehlen, und denen Ausdruck zu geben, jederzeit uns Bedürfnis ist; und darum fordere ich Sie auch heute auf, ihrer Treue und Anhänglichkeit gegen unser Kaiserhaus und gegen unseren Monarchen zu entsprechen, indem Sie mit mir ausbringen ein Hoch auf unseren geliebten Monarchen. „Er lebe hoch!“ Die Versammlung bringt ein dreifaches begeistertes Hoch aus.

Delegierter Graf Trauttmannsdorff: Während des ganzen Verlaufes der Session hat sich die hohe Delegation ebensowohl wie jedes einzelne ihrer Mitglieder jederzeit in der vollsten Maße der gerechten, umsichtigen, unparteiischen und mit leutseliger Unparteilichkeit gepaarten Leitung seitens des Herrn Präsidenten zu erfreuen gehabt. Die Anerkennung des hier mit wenigen Worten gefagten ist gewiß eine einstimmige, und ich zweifle daher nicht, dem Gefühle aller hier anwesenden hochgeehrten Herren zu begegnen, wenn ich mir erlaube, dem Herrn Präsidenten den aufrichtig gefühlten Dank

auszusprechen, indem ich überzeugt bin, daß sämtliche hier Anwesende rückhaltlos in dem gleichen Gefühle mir zustimmen werden. (Beifall.)

Präsident: Ich danke Ihnen, meine Herren, für diesen Ausdruck ihres Vertrauens, und Sie können überzeugt sein, daß es mir stets die angenehmste Pflicht ist, mich desselben würdig zu beweisen. (Beifall.)

Hierauf schloß der Präsident die Sitzung und zugleich die diesjährige Session der Delegation.

## Oesterreich-Ungarn und Sachsen.

Die freundlichen Beziehungen Oesterreich-Ungarns zu Sachsen dürften in kurzer Zeit eine demonstrative Stärkung erfahren. Dresden wird in einigen Wochen als Schauplatz eines seltenen Festes hohe und höchste Gäste aufnehmen, unter denen sich dem Vernehmen nach auch ein hervorragendes Mitglied unseres Allerhöchsten Kaiserhauses befinden wird.

Der „P. U.“ faßt das in dem reizenden Dresden in Szene gehende Fest der goldenen Hochzeit des sächsischen Königspaares näher ins Auge; er läßt sich hierüber vernehmen, wie folgt:

„Binnen wenigen Wochen wird in Dresden das sächsische Königspaar seine goldene Hochzeit feiern, und scheint der dafür angemeldete Besuch des Kaisers und der Kaiserin von Deutschland, vielleicht auch des Kaisers und Königs Franz Joseph I., dieses Fest über das Niveau eines bloßen Familienereignisses erheben zu sollen. Fast gewinnt es das Ansehen, als solle die dresdener Zusammenkunft den Schlüsselstein für die Ergebnisse bilden, die in Berlin erzielt worden sind, insofern dieselben sich auf die Neugestaltung des deutschen Reiches und auf die Stellung der beiden Großmächte Preußen und Oesterreich-Ungarn zu demselben beziehen. Es ist nicht bloß das persönliche und Freundschaftsverhältnis, welches den beiden Souveränen die Theilnahme an der dresdener Festivität empfiehlt. Wohl war die jüngst verstorbene Mutter Franz Josephs I. die jüngere Schwester der sächsischen Jubilarin, so daß der König von Ungarn — wenn er kommt — auch als Nefte nach Dresden gratulieren käme, während Kaiser Wilhelm dort gewissermaßen nur als Mandatar seiner Schwägerin, der Königin-Witwe Elisabeth von Preußen, Zwillingsschwester der Gemahlin König Johanns erscheint. Aber noch weit innigere Fäden, als diese Verschwägerungen, haben die politischen Ereignisse des letzten Lustums um die Theiligten gezogen.

Wie in unserer Armee die Bundesgenossenschaft von 1866 unvergessen ist, so lebt der Dank der wiener Regierung dafür noch frisch in dem Gedächtnisse der sächsischen Dynastie. Dem Allierten hat Oesterreich die Treue mit jener sprichwörtlichen Skrupulosität gewahrt, die schon so oft, wenn auch zu seinem materiellen Nachtheile, doch immer zum Ruhme seiner Ehre ausgeschlagen ist. Alles, was sich bei den nikolsburger Verhandlungen noch zu gunsten der Stellung des Hauses Habsburg in Deutschland hätte erringen lassen, wie: Festhaltung der Mainlinie und Theilung der Hegemonie — alles warf unsere Regierung in die Waagschale, um nur das eine zu erzielen, daß Sachsen ungeschädigt und in territorialer Beziehung unverkürzt aus dem Friedensschlusse hervorging. Andererseits zeigte auch wieder die Haltung Bismarcks, daß man in Berlin die entscheidende Wichtigkeit Sachsens für die zukünftige Gestaltung Deutschlands nicht minder richtig würdigte. Ueber alle Punkte ließ sich Preußen auf Discussionen ein, in manchen erwies es sich sogar nachgiebig — nur in einem Punkte

war es kurz angebunden: die anfangs auftauchende und namentlich von Benedetti protegierte Idee, Sachsen denjenigen Staaten beizuzählen, die den Südbund bilden sollten, wies Bismarck einfach mit der Gegenerklärung ab, daß König Wilhelm es als eine Kündigung des Waffenstillstandes betrachten und augenblicklich wieder zum Schwerte greifen werde, wenn der Eintritt Sachsens in den Nordbund nicht feststehe.

So gelangte Sachsen in eine Zwitterstellung, die gerade wegen seiner geographischen Bedeutsamkeit im deutschen Reiche von um so größerer Wichtigkeit für die gesammte politische Constellation sein mußte. Nicht aufgezogen wie Hannover, ja nicht einmal durch die kleinste Gebietsabtretung geschwächt, mußte es sich fort und fort als ein compactes Ganzes, als einen selbständigen Organismus fühlen. Und dennoch kamen für die Dynastie und Bevölkerung des Landes die Ereignisse des französischen Krieges und die Wiedererrichtung des deutschen Reiches zu spät. Jene Reservatrechte und Militärconventionen, jene Autonomien in der Civil- wie in der Heeresverwaltung, welche die versailer Verträge nicht nur Baiern, nein, auch dem an Einwohnerzahl so tief unter Sachsen stehenden Württemberg, ja Baden und selbst Hessen-Darmstadt brachten — das Nordbund-Mitglied erhält selbstverständlich nichts von allen diesen Privilegien. Um so argwöhnischeren Blickes betrachtet man von Berlin aus die Vorgänge in Dresden.

Weil man fühlen mußte, das Sachsen schmerzlich empfinden würde, wie Baiern und selbst Württemberg sich dem kaiserlichen Antrage auf Feststellung eines einheitlichen deutschen Rechtes mit Erfolg widersetzen, während Sachsen sich von Berlin aus die Wiedereinführung der Todesstrafe hatte octrohieren lassen müssen: so fürchtete Bismarck stets, daß alle münchener oder stuttgarter Bestrebungen, dem Föderalismus in Deutschland freies Spiel zu verschaffen, in Dresden Unterstützung fänden.

Nicht gemildert konnte diese Besorgnis natürlich durch den Umstand werden, daß die sächsische Dynastie bekanntlich der katholischen Kirche angehört. Im Gegentheil mußte der Argwohn und das Mißtrauen dadurch gewaltig gesteigert werden, seitdem Fürst Bismarck in aller Form seinen Feldzug gegen die Curie eröffnet. Wer weiß, ob nicht auch an der Elbe und der vielbespöttelten sächsischen Schweiz sich eines jener berühmten „Steinchen“ losbröckeln könne, die nach Pio Nonos griechischer Prophezeiung „dem Kolosse die Ferse zerschmettern“ sollen! Man erinnert sich ja wohl noch des, für ein ausschließlich privilegiertes Hofblatt ganz eigenhümlichen Artikels der „Spener'schen Zeitung“ vor einigen Wochen über angeblich häufig vorkommende Conversionen im Schoße evangelischer Adelsfamilien Sachsens, die aus Liebedienerei gegen den dresdener Hof geschehen. Nun wolle man das alles zusammenfassen und wir meinen, der Schluß bedarf keines weiteren Commentars: Sachsen zählt zu den Achillesfernen des deutschen Reiches und bildet demgemäß durch seine Lage wie durch dynastisch-kirchliche Beziehungen einen wesentlichen Prüfstein für die Stichhaltigkeit der Freundschaftsversicherungen, die zwischen Oesterreich-Ungarn und Preußen in Betreff der Stellung zu Deutschland zwischen Versailles und Wien, dann in Gastein und Salzburg, endlich in Berlin ausgetauscht worden sind. Das ist der Grund, weshalb wir die dresdener Feier, wenn sie die beiden Kaiser gerade auf diesem Boden nochmals zusammenführen sollte, als ein Symptom dafür begrüßen würden, daß die entente cordiale zwischen Oesterreich und Deutschland die Probe bestehen wird.“

wie geschaffen, der Liebe zu huldigen. Ich liebe Sie, das sagt alles. Bis jetzt widerstand mir noch kein Weib.“

„Wein Herr!“ rief Antonie entrüstet, „Sie sind ein Cleander. Lassen Sie mich im Augenblicke frei und ich will die Schmach vergessen, die Sie mir angethan. Noch einmal, lassen Sie mich hinaus, ich will zu meiner Freundin.“

„Wie schön bist du in deinem Zorn,“ rief Herr von Sejour. „Glaubst du, Meisterwerk der Schöpfung, ich liebe dich entrinnen? Du mußt mein werden, du bist zu schön, um von anderen, die kein Verständnis für wahre Schönheit haben, gebrochen zu werden. An meine Brust gehörst du, schöne Rose, — komm zu mir.“

Antonie suchte die Thüre zu öffnen, aber sie war wieder verschlossen. Das Fenster war verbarriadiert, kein Ton drang hinaus. Sie war in die Gewalt des Menschen gegeben, dessen Augen immer verlangender erglöhnten, um dessen Lippen ein siegesbewußtes Lächeln spielte.

Es dunkelte ihr einen Moment vor den Augen, sie glaubte ohnmächtig zu werden. Mit seltener Kraft hielt sie sich aufrecht und sagte so ruhig als möglich:

„Enden sie dies Spiel, es ist weit genug gegangen. Lassen sie mich hinaus.“

„Nie! Nicht eher, als bis du mir selber gestehst, daß die Liebe ganz etwas anderes ist als die langweilige Freundschaft.“

Antonie begann vor Zorn zu beben.

„Ich will hinaus.“

Herr von Sejour lachte.

„Sei keine Thörin. Weshalb fliehst du das Glück? Du wirst mir dankbar sein, wenn du durch mich erfahren

hast, weshalb es sich auf dieser tristen Erde zu leben lohnt.“

Mit diesen Worten stand er auf und nahte sich Antonien.

Kengstlich, wie das Eichhörnchen der herannahenden Natter unbeweglich und gebannt in die stehenden Augen schaut, folgte Antonie mit ihren Blicken den Bewegungen des Wüstlings.

Als er in ihre Nähe kam, wehrte sie ihn mit beiden Händen ab, aber der gewandte Lebemann ergriff den schönen Vordentopf Antoniens und drückte der Ueberaschten einen heißen Kuß auf die Lippen.

Antonie stieß ihn zurück.

„Hilfe, Hilfe,“ rief sie mit lauter Stimme.

„Laß das Schreien!“ sagte Herr von Sejour ärgerlich, „sei vernünftig.“

Er faßte Antonie bei beiden Händen, um sie von der Thüre nach dem Sopha hinzuzerren.

Antonie sträubte sich mit allen ihr zu Gebote stehender Kraft.

Je mehr sie sich sträubte und widerstand, um so zudringlicher wurde er, um so mehr suchte er seine Absichten zu verwirklichen.

„Großer Gott im Himmel,“ flüsterte Antonie, „stehe mir bei.“ Sie fühlte ihre Kräfte schwinden, jegliche Hoffnung auf Rettung schwand. „O, Gott im Himmel, sieh' mir bei!“

„Dein Gott hat mehr zu thun, als deinen Eigensinn zu unterstützen. Mein Gott ist die Liebe und du bist das Opfer“, zischte er.

Er faßte sie hart an, daß sie vor Schmerz laut aufschrie. Jetzt wankten ihre Füße — sie konnte nicht

länger widerstehen, ihre Sinne begannen zu schwinden.

„Hilft dir dein Gott?“ höhnte Herr von Sejour. Aber was war das?

Die Arme, welche sie zu umfassen suchten, fielen matt zurück, das triumphierende Lächeln schwand aus dem Gesicht des Furchtbaren. Die Augen sanken tief in ihre Höhlen und mit einem Angstschrei brach der Mann, das Bild der Kraft, zusammen.

Mühsam athmete die leuchende Brust und Angst und Qual spiegelte sich auf den Gesichtszügen. Kalter Schweiß perlte auf der Stirn und liebte die dunklen Haare zusammen.

Entsetzt blickte Antonie auf das graufige Bild des Jammers und faltete die Hände.

„Verflucht“, knirschte Herr von Sejour, „hätte der Anfall nicht eine Stunde warten können?“

Aber heftige Schmerzen unterbrachen ihn.

„Was ist ihnen?“ fragte Antonie. Sie hatte den Feind in demselben Augenblicke vergessen, als sie ihn hilflos und leidend sah.

„Champagner!“ herrschte er.

Antonie schenkte mit zitternden Händen ein und reichte dem Unglücklichen das Glas.

Er trank es begierig aus.

„Mehr, mehr!“

Antonie schenkte wieder ein. Der Wein schien ihn zu erquicken.

Allmählig verloren sich die Schmerzen.

„Du bist gut,“ sagte er zu Antonien, „daß du mir hilfst und mich wieder zu Kräften bringst. Ich

## Die Gerichtsreformen in Rußland.

Die „Moskauer Zeitung“ will erfahren haben, daß im geistlichen Ressort drei von den administrativen Institutionen verschiedene Gerichtsinstanzen ins Leben gerufen werden sollen. Diese Gerichtsinstanzen sollen hinsichtlich ihrer Organisation den kanonischen Normen des geistlichen Gerichtes der alten östlichen Kirche entsprechen und mit den staatlichen Gerichtsinstitutionen nicht in Widerspruch treten. Als unterste Gerichtsinstanz wäre ein Eparchialgericht, für jede Eparchie besonders, als mittlere Instanz ein Bezirksgericht für mehrere Eparchien gemeinschaftlich und als höchste Instanz ein für die ganze russische Kirche gemeinsames Gericht beim Synod zu constituieren. Zur Revision der in der obersten Instanz entschiedenen Angelegenheiten, desgleichen zur Vorkontrolle und der höchsten geistlichen Gerichts- und Administrationsautoritäten soll ein mal im Jahre ein Concil von zwölf Erzbischöfen und zwar nach Moskau, als dem geistlichen Centrum der russischen Kirche, berufen werden. Es sollen acht geistliche Bezirksgerichte gebildet werden, und zwar in den Städten: Kiew, Moskau, Petersburg, Wilna, Kasan, Tobolsk, Odeffa und Tiflis.

## Politische Uebersicht.

Kaibach, 27. Oktober.

„Bester Lloyd“ dementiert entschieden, daß die Stellung der österreichischen Regierung erschlafft sei. „Das Ministerium Auerperg stand niemals fester als jetzt, wo es sich des Vertrauens der Krone im höchsten Grade erfreut und auch die Dispositionen der Verfassungspartei dem Bestande des Ministeriums die günstigsten sind.“ — Die Vorverhandlungen zwischen den beiden Regierungen in Betreff der Nationalbank-Frage sind zu Ende. Ungarn beharrt, wie „P. U.“ meldet, auf dem Standpunkte, daß es zur selbstständigen Lösung der Bankfrage berechtigt, jedoch bereit ist, den Interessen der Gesamtmonarchie Rechnung zu tragen. Der österreichische Finanzminister formulierte bestimmte Punkte die ungarischerseits angenommen wurden. Innerhalb der festgestellten Grenzen kann die ungarische Regierung mit oder ohne Nationalbank die Bankfrage lösen, ist jedoch bereit, zuerst den Weg ein der wiener Bank zu betreten und zu versuchen, ob eine Verständigung möglich ist. Das Resultat der vorgestrigen und gestrigen Conferenzen wird dem Kaiser zur Genehmigung vorgelegt. Sobald die Entscheidung erfolgt ist, wird die beiderseitige Vereinbarung der Nationalbank mitgeteilt, und wenn diese auf die Vorbedingung, nämlich auf die sogleiche Erhöhung der Filialdotationen eingeht, wird eine Commission ungarischerseits ernannt werden. Die Verhandlungen werden sich selbstverständlich auch auf die Valutaregelung erstrecken. Bezüglich der achtzigmillionen-Schuld halten beide Regierungen ihren Standpunkt fest. Es existiert jedoch ein in der Grundidee von beiden Regierungen als annehmbar befundener Vorschlag, welcher die Lösung ohne principielle Opfer als möglich erscheinen läßt.

„Germania“ bringt den Wortlaut eines Verwahrungsschreibens des Bischofs von Ermeland an den Cultusminister Dr. Faul gegen die Temporalien-Sperre, worin der bezogene Landrechts-Paragraph in fünf Punkten als unzutreffend bezeichnet und die Verschärfung des Rechtsweges vorbehalten wird. Schließ-

lich erblickt der Bischof darin, daß der Religions-Unterricht, sowie die Militär- und Gefangen-Seelsorge excommunicirten Priestern gestattet wird, eine bittere Verfolgung des katholischen Glaubens, eine Unterdrückung der Gewissensfreiheit und eine Verletzung feierlich garantirter Rechte. Die „Germania“ kündigt für die nächste Woche eine Debatte über den ermelandischen Fall im Abgeordnetenhaus an, desgleichen über den unerledigten Antrag Reichensperger. — Der Reichsanzler beantragte beim Bundesrathe, daß die Gehaltserhöhung für die Zollvereins-Bevollmächtigten, welche sich auf 2000 Thaler beläuft, schon am 1. Januar laufenden Jahres beginnen soll.

Die Polizeidirection von München bringt die Strafbestimmungen gegen Anläufe und Zusammenrottungen in Erinnerung und warnt vor Betheiligung an solchen. Diese Warnung scheint durch den letzten Anlauf und die daran sich knüpfenden Gerüchte über die bedrohte Fortdauer der dachauer Banken veranlaßt zu sein.

Bei der am 24. d. stattgefundenen Sitzung der Permanenz-Commission brachte Präsident Greyh Schreiben Rouhers und Maurice Richards zur Verlesung, in welchen sich die Genannten über die „ungesetzliche Ausweisung“ des Prinzen Napoleon beschwerten und das Verlangen stellten, daß die Permanenz-Commission diese Angelegenheit untersuche. Präsident Greyh fügt hinzu, daß diese Angelegenheit nicht in die Competenz der Permanenz-Commission falle, sondern die Nationalversammlung angehe, und beantragt deren Verweisung an die Nationalversammlung, welchem Antrage die Commission ihre Zustimmung ertheilt.

Die „Kreuzzeitung“ erfährt, daß von keiner Seite eine Intervention in der montenegrinischen Frage versucht, daher auch keinerlei Ablehnung derselben seitens der Pforte erfolgen konnte. Der montenegrinische Conflict ist endgiltig beigelegt. Der Großvezir hat ein Mittel ergriffen, welches im Oriente stets seine Schuldigkeit thut. Er zeigte in Cetinje an, daß er 40.000 Mann in acht Tagen an der Grenze aufstellen werde, und dann je nach der Lage der Dinge handeln. In der That ergingen telegraphische Befehle an die Commandanten in Novi-Bazar, Serajewo, Prijzrenb, Mostar und Skutari, alle verfügbaren Kräfte rasch nach den Grenzpunkten zu dirigieren. Gleichzeitig sind aus den genannten Provinzen die Redifs einberufen worden, für die die nothwendigen Waffen stets vorrätzig sind. Und als die Zahl noch nicht ganz voll war, schickte Midhad 5 Batoillone Nizams aus der Hauptstadt nach Antivari. In Cetinje sah man den Ernst der Situation ein.

## Wiener Weltausstellung 1873.

Von Seite Württembergs wird die Ausstellung auch mit einer Obst-Exposition beschieden. Wie die „Württembergische Correspondenz“ schreibt, hat sich die königl. Centralstelle für Landwirthschaft deshalb bereits an die Bezirksvereine gewendet. — Behufs Organisation der württembergischen Weinausstellung fand dieser Tage in Fellbach unter dem Vorsitze des Professors Dr. Fraas, Vorstandes der württembergischen Weinverbesserungs-Gesellschaft, eine Versammlung dieser Gesellschaft so wie des Vereines württembergischer Wein- und Obstproducenten aus allen weinbaureichenden Landestheilen Württembergs statt. —

Der Commissar der Vereinigten Staaten für die Weltausstellung, General Thomas von Buren, hat folgende Herren zu Mitgliedern der amerikanischen Commission ernannt: General William Miller, Dr. Anthony Ruppner, Thomas Mac Girth, J. S. Walter, Robert Sarjeant, A. G. Stinson in New-York, William M. F. Round in Massachusetts, Lewis Scassongood in Ohio, G. J. Blodgett in Vermont, Edward Gottheil in Louisiana. Das Commissionsmitglied Herr J. S. Volter weilte gegenwärtig in Wien, um sich über den Stand der Vorbereitungen zu informieren. Die Betheiligung der amerikanischen Industriellen läßt nichts zu wünschen übrig und auch an allseitiger Unterstützung der Besichtigung fehlt es nicht. So steht nicht nur zu erwarten, daß die amerikanischen Eisenbahn- und Schiffahrtsgesellschaften Frachtermäßigungen zugestehen werden, sondern daß auch die Regierung der Vereinigten Staaten selbst mehrere Schiffe für den Transport der Ausstellungsobjecte nach Triest zur Verfügung stellen werde.

## Tagesneuigkeiten.

(Personalnachrichten.) Der Herr Oberstbofmeister Ihrer Majestät der Kaiserin Se. Excellenz Baron Nopcsa ist von Wien in Pest eingetroffen. — Josef Freiherr v. Kellersperg, k. k. pens. Kreiscommissär, Gutsbesitzer, der Vater des gewesenen Ministers Herrn Baron Kellersperg, starb nach langem Krankenlager im hohen Alter von 81 Jahren in Graz. — Das Werk Sr. Exc. des Herrn Reichs-Kriegsministers FML. Baron Rahn: „Der Gebirgskrieg“ wurde in die italienische Sprache überetzt und, wie die „Wahrheit“ schreibt, soeben in Florenz im Buchhandel ausgegeben. —

(Obstbäume in der Blüte.) Eine überraschende Erscheinung für die gegenwärtige Jahreszeit sind die in der Umgebung Wiens blühenden Obstbäume. Apri-

lofen, welche die Blätter frühzeitig verloren, stehen seit kurzem in Blüte; ebenso Nispeln, von denen die Früchte erst vor wenigen Tagen abgenommen wurden. Auch junges Laub entfaltet sich. Selbstverständlich sind von solchen Bäumen im nächsten Jahre keine oder nur sehr wenige Früchte zu erwarten.

(Die marburger Gemeindevertretung) beschloß die Aufnahme eines Stadt-Anlehens im Betrage von einer Million Gulden. Ein Fünfer-Comité ist mit der Durchführung betraut und hat die Vermittlung einer Bank anzustreben. Das Anlehen soll zu Bauzwecken verwendet werden.

(Der Landeschulrath in Böhmen) erlebte in drei Sitzungen das Gesetz, betreffend die Orits- und Bezirks-Schulaufsicht. Danach haben im Orits-Schulrath der Lehrer und Geistliche das Veto-Recht; die Pfarrer und Kaplanen erhalten Stimmrecht in den Bezirksversammlungen der Fachmänner. Der prager Orits-Schulrath soll nach den Bestimmungen des Gesetzes je sieben Gemeinderäthe enthalten, und zwar nicht nur in der Abtheilung für czechische, sondern auch in der für deutsche Schulen, die hiedurch einer Körperschaft mit czechischer Majorität untergeordnet sind. Der Regierungsvertreter meldete hiegegen, sowie gegen mehrere Plenarbeschlüsse ein Minoritäts-Votum an.

(Schiffbrüche in England.) Das englische Handelsamt hat die Liste der Schiffbrüche für das Jahr 1871 veröffentlicht. Danach sind in diesem Jahre an den Küsten des vereinigten Königreiches oder in der Nähe derselben 1575 Schiffe, 73 mehr als im Jahre 1870, gescheitert.

(Stand der Choleraepidemie in Rußland.) Nach amtlichen Nachrichten befanden sich am 12. Oktober im russischen Reiche 5359 Choleraerkrankte in Behandlung. Die meisten Kranken zählten die Gouvernements Podolien (2495) und Tschernizow (1123), die wenigsten die Gouvernements Penfa, Jaroslaw (je 6), Simbirsk (5), Estland (2), Jekaterinosslaw und Kaluga (je 1).

## Locales.

### Die Lage des Kleingewerbes.

(Fortsetzung.)

Ebenso leicht ist die erste Frage der zweiten Gruppe zu beantworten; sie betrifft die Erfahrungen, welche der Verein über die Creditfähigkeit und Creditwürdigkeit seiner dem Gewerbebestande angehörigen Mitglieder gesammelt hat. Zu diesem Behufe ist es notwendig, daß die Genossenschaft die Größe der erlittenen Verluste mit dem Betrage der gewährten Vorschüsse vergleiche, daß sie in Betracht zieht, ob die Rückzahlungen pünktlich erfolgen, ob Mahnungen, Prolongationen, selbst gerichtliche Klagen zur Herbeibringung der Ausstände notwendig sind, und dergleichen mehr.

Eine weitere Frage verlangt die Ansicht des Vereines darüber zu wissen, ob seit der Aufnahme der Gewerbetreibenden in den Vorschußverein deren Lage sich gebessert habe. Ein Urtheil darüber verlangt unserer Ansicht nach die größte Vorsicht. Wir meinen dabei nicht, daß der Verein vielleicht die indirecte Veranlassung dazu geben könne, daß seinen dem Gewerbebestande angehörigen Mitgliedern eine höhere Steuer auferlegt werde. Es herrscht in vielen Genossenschaften dieses Misstrauen, und wir wollen durchaus nicht in Abrede stellen, daß die Staatsverwaltung Ursache genug zum Misstrauen gegeben hat, allein auf der anderen Seite muß auch hervorgehoben werden, daß ungeschuldigtes Misstrauen — und in diesem Falle ist es ungeschuldig — der größte Feind des Fortschrittes und der Consolidirung größerer Zustände ist. Wir fordern daher alle Genossenschaften auf, offen und ohne Rückhalt ihre Ansicht auszusprechen; wenn wir daher trotzdem Vorsicht bei Beantwortung dieser Frage anempfehlen, so entspringt dies lediglich dem Zweifel, ob die Mehrzahl der Vorschußvereine bereits in der Lage ist, ein bestimmtes maßgebendes Urtheil zu fällen. Von einzelnen Ausnahmen abgesehen, begann die Gründung von Vorschußklassen in Oesterreich im großen und ganzen erst im Jahre 1862, und zwar eröffneten die Czeden die Reihe; ihnen folgten die deutsch-böhmischen Vorschußklassen seit dem Jahre 1864; in anderen Ländern, wie in Niederösterreich, sah aber die Bewegung sogar erst nach 1866 Boden, und die große Mehrzahl zählt erst wenige Jahre ihres Bestandes. Wie voraussehen, werden die bisher erzielten Resultate nur erst gering sein, und wir wollen daher die Vorschußvereine nur warnen, allgemeine Urtheile abzugeben, welche dann bei der Zusammenstellung des Berichtes — wie dies nur gar zu leicht geschieht — generalisirt werden und alsdann geeignet sind, in Bezug auf die Thätigkeit der Vorschußvereine ein ungünstiges Vorurtheil zu wecken.

Eine dritte hierher gehörige Frage endlich forscht nach den Ursachen, welche eine verhältnismäßig geringe Betheiligung der Gewerbetreibenden an den Vorschußvereinen veranlaßt haben. Jede Vereinstheilung wird aus Erfahrung wissen, daß dieselben größtentheils privater Natur sind, indem sie gewöhnlich aus Unkenntnis des Genossenschaftswesens und nicht selten einer gewissen falschen Scham entspringen. Es darf jedoch nicht verkannt werden, daß die Rechtslosigkeit des Genossenschaftswesens hieran ebenfalls einen großen Antheil hat.

(Fortsetzung folgt.)

werde dafür erkenntlich sein. Komm, wische mir den Schweiß von der Stirn, es ist bald vorüber.“

Antonie zögerte. Als sie aber sah, daß es ihm schwer wurde, sich diesen Dienst selber zu erweisen, ging sie auf ihn zu und trocknete ihm die Stirn.

„Du wirst dennoch mein,“ flüsterte er. „Ich verlasse dich nicht eher.“

Antonie sank wie vernichtet auf einen Stuhl.

Herr von Sejour irrte sich jedoch in Bezug auf seinen Körperzustand.

Er brach wieder zusammen wie ein Rohr.

„Ich sterbe,“ rief er, „ich sterbe,“ und streckte die Hände krampfhaft geballt von sich.

Antonie schauderte zusammen. Allein sein mit dem Sterbenden, den das Strafgericht so rasch ereilte! Das war furchtbar.

Die aqua Tossana that ihre Wirkung.

„Niemand kann die Thür dieses Zimmers öffnen, als der Besitzer des Hauses und der ist jetzt fort,“ stöhnte Herr von Sejour, er kann erst in einigen Stunden wieder hier sein.“

„Dann bin ich gerettet,“ sagte Antonie.

„Nein, nein,“ schrie Herr von Sejour, „dann wirst du einem anderen verkauft.“

Antonie sprang auf.

„Wo ist Eva?“ rief sie.

„Verkauft wie du, verloren für alle Zeit wie du,“ knirschte Herr von Sejour und krümmte sich vor Schmerzen. Er mußte sie quälen, denn er wollte nicht allein leiden. Wollust und Grausamkeit sind Zwillingsschwester!

Mit einem lauten Schrei sank Antonie zurück. Ihr Schicksal stand vor ihr, schrecklich und entsetzlich.

(Fortsetzung folgt.)

(Aus der Delegationsitzung.) Die ungarische Reichstags-Delegation hat den vom Reichsraths-Abgeordneten und Delegierten Herrn Dr. Polkular gestellten Antrag auf Einstellung eines Betrages von 35.000 fl. für den Bau eines Stockwerkes auf der hiesigen Peterskaserne abgelehnt.

(Ernennung.) Herr Michael Schanda, Conceptsadjunct der k. k. kroatischen Landesregierung, bisher zugetheilt bei der k. k. Bezirkshauptmannschaft in Adelsberg, wurde zum k. k. Concipisten bei der k. k. Finanzdirection in Triest ernannt.

(Die Gewinnausstellung) zur Lotterie der philharmonischen Gesellschaft wurde gestern sehr zahlreich besucht.

(Bei der gestrigen Generalversammlung) der philharmonischen Gesellschaft erschienen 29 wirkliche Mitglieder. Herr Direktor k. k. Regierungsrath Dr. Schöppl wirft einen Rückblick auf die Action der Gesellschaft im abgelaufenen Vereinsjahre, constatirt die erfreuliche Thatsache, daß die Resultate vorwärts schreiten, der Zweck der Gesellschaft bei der Bevölkerung mehr und mehr Wurzel faßt, die philharmonische Gesellschaft für Laibach ein Bedürfnis ist und selbe die Sympathien der Landeshauptstadt genießt. Der Vorsitzende theilt mit, daß die Gesellschaft 383 beitragende Mitglieder zählt und nach Beginn der Concertsaison, die heuer aus Anlaß der Landtagessitzungen später als gewöhnlich eintreten wird, die Mitgliederzahl sich steigern werde. Die Zahl der an dem Musikunterricht theilnehmenden Schüler beträgt 75. Die Gesellschaft widmete diesem Unterrichte eine Jahres-Subvention von mehr als 400 fl. — Der Gesellschaftssecretär Herr Dr. Leitmeier referirt über die bisherige Thätigkeit in Sachen der Effectenlotterie, bezeichnet das Resultat der Gewinnksammlung als ein glänzendes und drückt mit begeisterten Worten die Hoffnung aus, daß es vereinten Kräften gelingen wird, die nicht unbedeutende Zahl von 100.000 Loten nicht nur in heimatlichen Kreisen und in den österreichisch-ungarischen Reichsländern, sondern auch in den musikhfreundlichen Gauen Deutschlands, bei denen die altährwürdige philharmonische Gesellschaft in Laibach — der älteste Verein Europas — in großen Ehren steht, abzugeben. Der Antrag des Herrn Redners, „den Spendern der Gewinnstücke und den Sammlern derselben — namentlich den hiebei beschäftigt gewesenen Damen — den Dank der Generalversammlung auszudrücken“, wurde durch Erheben von den Sitzen angenommen. — Zu Directionsmitgliedern wurden gewählt die Herren: Cantoni, Dollnhof, Raringer, Dr. Reesbacher, Dr. Leitmeier, Ledentig, Director Wahr, E. Mayer, Samassa, Dr. Schaffer, Dr. Schöppl und Ewerdy. — Der Männerchor vollzog folgende Wahlen, u. z. die Herren Schulz (Chorführer), Putre (Archivar), Witt (Tafelmeister), Terdina und Fint (Ausschüsse).

(Die freiwillige Feuerwehr) hielt gestern früh in der St. Peter-vorstadt eine Steigerung ab.

(Zur Beamtengehälterfrage) theilt die „Bohemia“ nachstehendes mit: „Daran, daß die Regierung ganz ernstlich an die Verwirklichung ihrer Versprechungen denkt und dem Reichsrathe ein bezügliches Gesetz vorlegen wird, ist nicht zu zweifeln, allein ebenso ist man sich klar, daß, wenn der Reichsrath erst im Dezember zusammentritt, ein solches Gesetz nicht schon mit dem 1ten Jänner 1873 der Beamtenwelt seine wohlthätigen Bestimmungen zu theil werden lassen kann. Die Frage, um die es sich handelt, kann nur darin bestehen, was wohl veranlaßt werden wird, um der Beamtenwelt bis zum Ins-Lebentreten des neuen Gesetzes nicht das Beneficium der in die Form der Zuehrungszulage gekleideten Gehaltserhöhung zu entziehen? In dieser Richtung laufen die Anschauungen auseinander. Während nach der einen Ansicht in dem provisorischen Finanzgesetze, wie es der Reichsrath für die ersten drei Monate wird beschließen müssen, schon implicite die Berechtigung zur Venützung des pro 1872 bestimmten Creditus von fünf Millionen für die Beamten

liegt, bedarf es nach der andern Anschauung einer erneuten Bewilligung seitens der Legislative. In der That spricht auch der Wortlaut der bisherigen provisorischen Finanzgesetze für die erstere Auffassung mehr als für die letztere, indem er bestimmt, „daß die in der Zeit vom . . . sich ergebenden Verwaltungsauslagen nach Erfordernis für Rechnung der durch das Finanzgesetz für das Vorjahr bei den bezüglichen Capitela und Titeln festzustellende Credite zu bestreiten sind.“

(Aus dem Amtsblatte.) Concursaus-schreibungen betreffend die Besetzung 1. der städtischen Sicherheitswach-Inspectorstelle in Laibach; 2. der Bezirksgerichts-Dienerstelle in Planina; 3. der Bezirksrichters-Stelle in Paternion; 4. der Postmeisters-Stelle in Stockendorf; 5. der Lehrstelle in Tschemschenik. Kundmachungen betreffend 1. die Sicherstellung des Baues zweier Tabakmagazine in Laibach; 2. die Einstellung der Viehmärkte in den Bezirken Adelsberg und Krainburg.

(Erschlagen) .aufgefunden wurde nächst Doslavic bei Radmannsdorf am 26. d. M. der in Bresnitz bedienstet gewesene Schullehrer Media.

(Ueberschwemmung.) Im Wippachthale ging ein fürchterlicher Wolkenbruch nieder, der eine verheerende Ueberschwemmung dieses Thales anrichtete. Viel Nutzvieh ging zugrunde und der verursachte Schaden an Häusern und Gehöften ist sehr bedeutend.

(Slovenische Bühne.) Dem vorgestern in Szene gesetzten Schauspiel liegt die Parabel vom verlorenen Sohne zum Grunde. Wir müssen die unberechtigte, unanständige Betitelung desselben mit „Laibacher Pflastertreter“ nach Anhörung kompetenter Stimmen rügen. Dieses Schauspiel erfreut sich einer moralischen Grundlage, bietet uns mehr als lustige oder schlechte Streiche eines gewöhnlichen Pflasterretters und führt eine edle Sprache. Der Inhalt dieses immerhin annehmbaren Bühnenwerkes ist geeignet, manchen müßigen Pflastertreter Laibachs auf die rechte stitliche Bahn des Lebens zurückzuführen. Wir konnten einen durchgreifenden Erfolg dieses Schauspiels nicht wahrnehmen. War die Darstellung auch keine durch-aus warme und entsprechende, so nehmen wir denn doch Anlaß, die Leistungen der Herren Noll (Sodar), Schmidt (Adolf) und des Frä. Podkrajšek (Wirthschafterin) als gute, jene der Frau Valenta „Polonica“ und des Herrn Kajzel „Lipe“ als gelungen zu bezeichnen. Das nur mäßig besuchte Haus spendete den genannten Darstellern Beifall und Hervorrufe. Schließlich wollen wir denn doch die Mahnung beifügen, daß die Mitglieder der slovenischen Bühne auf das Rollenstudium mehr Fleiß verwenden wollen; die slovenische Bühne ist kein entsefretes Dilettanten- sondern ein öffentliches Theater, an dessen Pforten bare Münze niedergelegt werden muß.

(Theaterbericht vom 27. d. M.) Herr Hörmann trat in dem historischen Schauspiel „Michael Kohlhaas“ bearbeitet nach Kleist von Schenk, in der Titelrolle vor das gut besuchte Haus. Wir sehen im „Michael Kohlhaas“ einen Mann, der, obgleich dem Gewerbe stande angehörig, von edlem männlichen Charakter besetzt ist, vom guten Glauben an das Recht aber in so hoher Potenz erregt wird, daß er wegen des verletzten Rechtes und wegen der seinem innig geliebten Weibe angethanen Ehrenkränkung zum Mörder und zum Rebellen entartet. Herr Hörmann führte alle ihm zu Gebote stehenden Mittel ins Treffen; er gab den „Kohlhaas“ mit Kraft, Feuer und Leidenschaft; mit künstlerischer Auffassung entledigte er sich seiner großen Aufgabe, so zwar, daß er im vierten Acte beinahe körperlich erschöpft und auch geistig ermüdet in Szene trat. Sein Feuereifer riß ihn im Taumel der Leidenschaft so fort, daß ihm der Tonangebender Souffleurkosten nicht schnell genug folgen konnte. Nach dem Schlusse des ersten und zweiten Actes wurde Herr Hörmann je dreimal unter stürmischem Beifall hervorgerufen. Vortrefflich unterstützt wurde „Michael Kohlhaas“ durch die würdevolle Action des „Probst von Wittenberg“ (Herr Aufs); die Schlussszene trug beiden die Ehre des Hervorrufes ein.

Frä. Brand repräsentierte das abergläubische aber innig-liebende treue Weib vorzüglich; für die eminente Darstellung jener Scene, in welcher „Lisbeth“ aus Besorgnis um das Leben ihres Gatten nahezu dem Wahnsinn verfällt, wurde Frä. Brand zweimal stürmisch hervorgerufen. Herrn Carode fanden wir in seiner Rolle als „Junker Wenzel“ nicht völlig sicher; die Herren Midaner (Joachim II.), Bauer (Herse) und Rozky (Peter) brachten ihre untergeordneten Rollen gut zur Darstellung; für den „Diener des Probstes“ hätte sich vielleicht doch eine geeignetere Persönlichkeit finden lassen. Der plötzliche Tod der „Lisbeth“ auf offener Szene ließ beim Schlusse der Vorstellung den wohlverdienten Beifall des Hauses nicht zum Durchbruch gelangen.

(Militärconcerte.) Gestern ging die Musikkapelle des k. k. Herzog von Sachsen-Meiningen-Infanterie-Regimentes zweimal ins Treffen; von 5 bis 7 1/2 Uhr concertierte sie in Koslers neueröffneter Bierhalle außerhalb der Klagenfurter Straße, von 8 bis 11 Uhr in Ehrfelds Casino-Restoration. Die Kosler'sche Bierhalle war von Gästen überfüllt; sie ist ein recht anständiges „Stelldichein“ für Biertrinker; wir wünschen, daß die Qualität des Kosler'schen Gerstensaftes die Einfuhr fremden guten Bieres endlich überflüssig mache. Auch die Veranda und die Casino-Restorationslocalitäten waren von Gästen zahlreich besetzt.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 26. October. Papier-Rente 65.05. — Silber-Rente 69.75. — 1860er Staats-Anlehen 101.75. — Bank-Actien 940. — Credit Actien 330.10. — London 107.70. — Silber 107. — P. t. Münz-Ducaten 5.13. — Napoleons'd'or 8.62

Handel und Volkswirtschaftliches.

Laibach, 26. October. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 12 Wagen mit Getreide, 6 Wagen mit Heu und Stroh (Heu 83 Btr., Stroh 34 Btr.), 17 Wagen und 1 Schiff (acht Klaster) mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

Table with 4 columns: Item, Price per unit, Item, Price per unit. Includes entries for Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Haubfrucht, Erbsen, Biele, Rukurug, Erdäpfel, Rindfleisch, Schweinefleisch, Schafschmalz, Speck, etc.

Theater.

Heute: Im Wartalon erster Klasse. — Ein Ghepar aus dem Volke. — Salon Bigelberger.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 6 columns: Date, Time, Barometer, Temperature, Wind, Sky, Rain. Shows data for October 26 and 27.

Den 26. nachts heiter. Vormittags trübe, nachmittags sonnig. Den 27. morgens 4 Uhr Regen. Tagüber Sonnenschein. Abendröth. Das Tagesmittel der Wärme an beiden Tagen + 12.8° und + 12.3°; bezugungsweise um 3.7° und um 3.6° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Börsebericht.

Wien, 25 October. Die Situation der Börse ist unverändert; die momentane Auffassung dieser Situation war heute eine günstigere, die Stimmung eine milder als gestern gedrückte, da die relativ feste Haltung der deutschen Plätze einige Beruhigung gewährte. Die Course der leitenden Papiere hoben sich um einen bis zwei Gulden gegenüber gestriger Notierung und schwankten dann zwischen dieser und den anfangs erreichten Höhepunkten. Ganz zum Schluß trat plötzlich ein starkes Treiben ein, dessen Erfolge im Courseablauf ihren Ausdruck fanden.

Large financial table with multiple columns: Allgemeine Staatsschuld, Wiener Communalanlehen, Actien von Bankinstituten, Actien von Transportunternehmungen, Prioritätsobligationen, etc. Lists various securities and their prices.